

Zwei Geburtstage – eine Botschaft

In dieser Woche wird vielerorts an das Schicksal von Anne Frank erinnert. Sie hätte am vergangenen Mittwoch ihren 90. Geburtstag gefeiert. Im Konzentrationslager Bergen-Belsen verlor sie im Jahr 1945 ihr Leben. Da war sie gerade einmal 15 Jahre alt. Zuvor hatte sie in einem Versteck in Amsterdam ein Tagebuch geführt, das heute zur Weltliteratur gezählt wird. Darin beschreibt sie das Leben als junge Jüdin, das auch in den Niederlanden nach der Besetzung durch die Nationalsozialisten immer schwieriger wurde. Man erfährt von den Zwangsmaßnahmen gegen die jüdische Bevölkerung. Noch heute, auch viele Jahrzehnte später spürt man in ihren Worten ein Gefühl bedrängend wie eine Schnur um den Hals, die sich langsam zuzieht.

Jeden Menschen belasten unterschiedliche Zwänge anders. Anne Frank begeisterte sich für die Filmstars jener Tage und hatte Fotos und Plakate ihrer Idole gesammelt. Es traf sie daher besonders hart, als ihr der Eintritt ins Kino verwehrt wurde. Und dann musste sie wie alle Juden den Judenstern tragen und durfte kein Fahrzeug mehr benutzen – nicht einmal das Fahrrad, was schon damals in Amsterdam besonders beliebt war. Zuletzt prangten an den öffentlichen Bänken in Parks und den Straßen Schilder, die es Tieren und Juden untersagten darauf Platz zu nehmen. Unvorstellbar, mag man denken. Doch es ist gut sich die Zeit zu nehmen es sich doch einmal genau vorzustellen: Was würden solche Zwangsmaßnahmen für mich bedeuten? Wie muss sich das angefühlt haben?

Die Texte der Anne Frank zeugen nicht von dem Unvorstellbaren, von den Konzentrationslagern und der vollkommenen Unmenschlichkeit. Ihre Worte gewähren Einblicke in die Anfänge. Alles beginnt mit der Ausgrenzung.

In diesem Jahr fällt der Geburtstag der Anne Frank in die Woche des Pfingstfestes – dem Geburtstag der Kirche. Und von beiden Jubiläen geht nun ein und dieselbe Botschaft aus. Während die Tagebücher uns Leserinnen und Leser gegen jede Form von Ausgrenzung sensibel machen wollen und damit den Zusammenhalt von Menschen untereinander und die Zivilcourage stärken wollen, steht am Anfang der Kirche ein großes Inklusionsprojekt. Als die Freunde Jesu den Heiligen Geist empfingen, war ihr Denken schlagartig umgekrempelt. Woran man sich zuvor orientiert hatte, jede Einteilung und Unterteilung der Menschen war plötzlich unwichtig geworden. Die Grenzen von Volk, Klasse, Stand, Geschlecht und Einkommen fegte der Geist Gottes hinweg. In den christlichen Gemeinden kamen jene zusammen, die zuvor durch die ungeschriebenen Regeln der Gesellschaft voneinander getrennt blieben. „Es spielt keine Rolle mehr, ob ihr Juden seid oder Griechen, unfreie Diener oder freie Menschen, Männer oder Frauen. Denn durch eure Verbindung mit Christus Jesus seid ihr alle wie *ein* Mensch geworden.“ schreibt der Apostel Paulus. Er verstand die Kirche als eine Gemeinschaft, die Ausgrenzung überwindet. Die Gemeinde der Christen ist offen oder sie verfehlt ihren Sinn.

Aus diesem Geist ist die Kirche geboren, diesem Geist treu zu bleiben ist ihre nie abgeschlossene Aufgabe, das bezeugt nicht zuletzt auch das Schicksal der Anne Frank.

Pfarrer Marcus Baumgärtner, Bautzen-Gesundbrunnen